

# Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 4

Darmstadt, den 28. Januar 1911

6. Jahrg.

Inhalt: Beiträge zur hessischen Schriftsteller- und Gelehrtenge-  
schichte. Von Dr. Karl Esfeldborn. — Die Entstehung der  
Kohlen. Von M. von Böttcher.

Unberechtigter Nachdruck verboten

## Beiträge zur hessischen Schriftsteller- und Gelehrten- geschichte

Von Dr. Karl Esfeldborn  
3. Georg Lang

Die Jugendeindrücke, wie sie durch Elternhaus, Schule, Freunde, Heimat bedingt werden, behalten einen bestimmenden Einfluß auf den Werdegang jedes Menschen. Deshalb darf auch an dieser Stelle des bekannten Jugendschriftstellers Georg Ludwig Heinrich Lang, eines der ersten zeitgenössischen Kinderlektüredichter, der am 1. Februar 1911 zu Frankfurt am Main in ungeschwächter Schaffenskraft sein 75. Lebensjahr vollendet, einmal ausführlich gedacht werden. Hat er doch die ersten dreißig Jahre seines Lebens fast gänzlich in Hessen verlebt, bis er im Jahre 1865 nach Frankfurt a. M. berufen wurde, das von da ab die Stätte seiner Wirksamkeit war und blieb. Aber nicht nur räumlich blieb Lang seiner Heimat nahe, auch ein geistiger Zusammenhang bestand zwischen beiden insofern fort, als zahlreiche Gedichte und Aufsätze von ihm in Lese- und Schullöchern, die in hessischen Schulen eingeführt sind, Eingang fanden. Dazu kommen noch viele verwandtschaftliche und freundschaftliche Bande, die Lang mit seinem hessischen Vaterland verknüpfen.

Langs Vater, Johann Nikolaus Lang, war am 14. März 1777 zu Bessungen als Sohn des Johann Nikolaus Lang geboren und wollte wie sein älterer Bruder Ludwig Lang (geb. 29. 2. 1772), der als Oberförster am 11. Januar 1849 zu Gießen gestorben ist, Forstmann werden. Die Ausführung dieses Vorhabens wurde aber dadurch vereitelt, daß er als junges Mädchen ganz plötzlich und sehr gegen seinen Willen zum Militär gepreßt wurde. Vom Schanzarbeiter bei Mainz schwang er sich zum hessischen Chebauleger empor, machte als solcher später die Feldzüge in der Gefolgschaft Napoleons zum großen Teil mit und entwickelte sich so zu einem jener waderen Reiterleute dieses Zeitraums, deren Bild eines poetischen, heldenhaften Anhauchs nicht entbehrt. Noch ehe der Franzosenzeit war bei Leipzig geschlagen worden war, trat er in die Großherzogliche Gendarmarie über und ward Brigadier.

Als solcher führte er, bereits im 45. Lebensjahre stehend, die blutige Müllestochter Elise Glöckengieser (geb. 1804, gest. 1860) aus der Züntermühle bei Münsingen als Gattin heim. Das für die damalige Zeit große Vermögen seiner Frau hielt zunächst alle materiellen Sorgen der Familie fern. Erst als sie, die bereits im 13. Lebensjahre Witwe geworden war, ihr Vermögen von ihrem Oheim und Vormund zu eigener Verwaltung verlangte, da machte dieser Ausflüchte und leugnete, als er auf die Herausgabe verklagt wurde, Mündelvermögen erhalten zu haben. Ein durch alle Instanzen durchgeführter 16jähriger Prozeß endete mit der Abweisung der Klage; da alle Beweisstücke infolge der Kriege verloren gegangen waren, so ward schließlich dem Vormund der Eid auferlegt und er schwor ihn. Damit hatte die Klägerin den Rechtsstreit verloren und die ihr auferlegten Gerichtskosten verhängen nun noch den Rest ihres Vermögens.

Dieser Rückgang der Vermögensverhältnisse von Langs Eltern trieb jedoch das Glück und die Harmonie ihrer Ehe, die am 6. Dezember 1850 durch den Tod des Gatten gelöst wurde, keineswegs. Mit Seelentätigkeit, Mut und Ausdauer stützte sie sich in ihr schweres Schicksal. Trotz aller Entbehrungen ließen sie ihren hohen Kindern, vier Knaben und drei Mädchen, eine gute Erziehung zuteil werden; sie schickten sie in die besten Schulen und taten weit über ihre Kraft, um sie in jeder Hinsicht zu fördern. Vor allem lag es ihnen am Herzen, ihren Kindern eine rechtshaffene Gesinnung und gute Grundsätze auf den Lebensweg zu geben. Die Verhältnisse, die äußere Veranquungen und Zerstreungen von selbst verboten, zwangen die Familienmitglieder zu engem Anschluß untereinander und gestalteten das Familienleben nur um so inniger. Gemeinsame Lektüre eines guten Buches, gemeinsames Singen eines Liedes oder aber auch die Erzählung von des Vaters Kriegserlebnissen, die ein Buch hätten füllen können, bildeten

oft die Unterhaltung an den Feierabendstunden und weckten und vertieften das Gemütsleben der Kinder. Auch in der Familie des Kantors Wilhelm Friedrich (geb. 23. 1. 1789, gest. 22. 10. 1874), dessen Kinder musikalisch und zum Teil auch künstlerisch begabt waren, verlebte Georg Lang manche Stunde seiner Jugend. Das Leben in dieser Familie hat er selbst im Jahre 1908 in einem gemütsvollen, mit sehr gelungenen Reproduktionen von Bildern geschmückten Büchlein unter dem Titel „Das alte Kantorshäuschen in Friedberg. Ein Familienbild aus der Mitte des 19. Jahrhunderts“ (Friedberg, Wilhelm Lang) beschrieben.

Seine Schulbildung erhielt Lang in der Augustinerchule zu Friedberg, die damals unter der Leitung des Professors Philipp Dieffenbach (geb. 2. 6. 1786, gest. 25. 10. 1860), des Verfassers der Geschichte der Stadt und Burg Friedberg, stand. Dieser tüchtige Pädagoge hatte einen bedeutenden Einfluß auf Langs Entwicklung. Namentlich wirkte auch sein Beispiel der Einfachheit und Bedürfnislosigkeit, das er noch als alter Mann auf Fußreisen gab, wohlthätig auf seine Schüler.

Nachdem Lang auf Ostern 1853 die Augustinerchule verlassen hatte, trat er in das Schullehrerseminar ein. Am liebsten freilich wäre er, was seiner Befähigung und Neigung entsprochen hätte, wie sein ältester Bruder, Ludwig Lang (geb. 16. 4. 1824), der ein sehr tüchtiger Porträtmaler war, Künstler geworden, während seine Mutter ihn am liebsten auf der Kanzel gesehen hätte.

Auf Ostern 1855 verließ Lang das Seminar und wurde im Juli desselben Jahres Lehrer an der Vorbereitungsschule für die Realschule in Michelstadt und zugleich Hilfslehrer an letzterer. Als er im Herbst 1855 das Definitoralexamen mit der Note „gut“ bestanden hatte, war er von 1859 bis 1860 Privatlehrer, dann Hilfslehrer an der Realschule und Vikar an der zweiten Anabenschule und seit Oktober 1861 Vikar an der ersten Anabenschule in Michelstadt. Ein Bericht vom 3. April 1862 bezeichnet ihn als „einen recht begabten Lehrer, der mit vieler Liebe und Treue in seinem Berufe arbeite. Er erteilt“, so heißt es in diesem Bericht weiter, „einen recht gründlichen Religionsunterricht und weiß bei vieler Liebe zu seinen Schülern eine recht gute Schulsucht zu halten. Die Befähigung Langs, die Orgel zu spielen und den Kirchengesang zu leiten, wozu er bis jetzt keine Gelegenheit hatte, ist nicht zu bezweifeln, er spielt auf Klavier und ist dabei ein guter Zeichner und Turner. Sein Betragen, wie sein politisches Verhalten und seine politische Gesinnung sind tadellos.“

Auf diesen Bericht ward Lang, den der Graf Alfred von Erbach-Kirstenau am 20. Januar 1862, noch ehe ihm die Würdigung der übrigen Bewerber von der Regierung mitgeteilt worden war, für die mit einem Gehalt von 440 Gulden und 4 Kreuzer einschließlichs der Vergütung für Heizung des Schullokals verbundene erste Anabenschulstelle zu Michelstadt präferiert hatte, diese Stelle übertragen. Damit hatte sich seine Lage bedeutend gebessert. Denn vorher hatte er nur eine Besoldung von 200 Gulden bezogen. Ein kleines Stübchen war seine Wohnung, worin er noch nicht einmal einen Tisch stellen konnte, weil er ein Klavier nicht entbehren wollte. Um nicht in Schulden zu geraten, mußte er sich sehr einschränken; oft bildete damals ein Stück Schwarzbrot und für einen Kreuzer Milch sein Abendbrot. Gleichwohl ließ er nicht den Kopf hängen, sondern durchstreifte den Deutwald nach allen Richtungen, fabuliert, sang, bekammerte und zeichnete auf seinen einsamen Wegen, bei denen er oft nur ein Stück Brot in der Tasche mitführte.

Seinen Umgang suchte er damals fast nur mit älteren Persönlichkeiten, denn er wußte den Wert zu würdigen, den es für einen jungen Mann hat, wenn er fertigen, abgeschlossenen edlen Männern näher treten darf. So entwickelte sich u. a. in Michelstadt ein Freundschaftsverhältnis mit seinem zwölf Jahre älteren Kollegen, dem nachmaligen (seit 1873) Seminarbibliothekar Johann Michael Schäfer (geb. 1. 12. 1824), das beide bis zu Schäfers Tod, der am 20. Dezember 1893 erfolgte, verband. Auch mit dem pensionierten Amtmann Volkmar Illich (gest. 23. 2. 1863) ward er befreundet, dessen Hauschen die